№ 51 **Neue Gartenlaube.** 1896

Beilage zum „Danziger Courier“.

Die Glücklichmacherin.

Original-Roman
von
Conr. Fischer-Sallstein.

[12]

(Fortsetzung.)

Fräulein Richardy hörte plötzlich ihren Namen rufen und sich umwendend — erblickte sie Etelka von Bergoffsky, wie sie oben am Ufer stand und zu ihr herabsah.

Sie hielt zwei Briefe in der Hand. Das eine der Schreiben war an Leo von Echingen gerichtet, das andre trug die Aufschrift an General Schwind.

„Fräulein Richardy, ich habe Sie umsonst in Ihren Gemächern gesucht. — Ich sah Sie nach dem Rhein hinunter gehen und folgte Ihnen nach. Sehen Sie mich nicht so ernsthaft an — stoßen Sie mich nicht zum zweitenmal zurück! — Ich will mich an Sie anklammern, Ihnen mein Herz anvertrauen.“

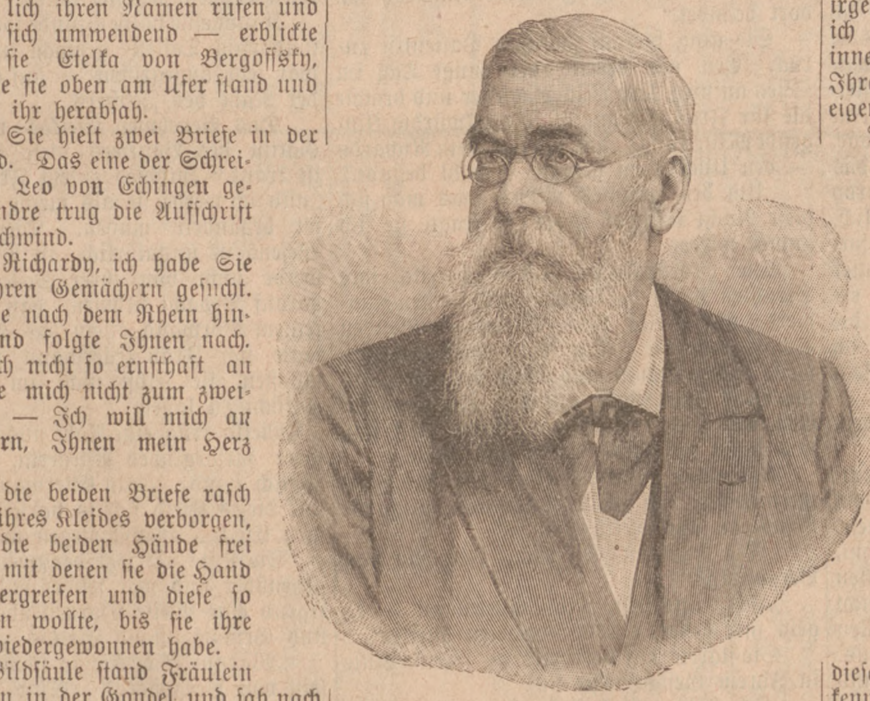
Sie hatte die beiden Briefe rasch in die Tasche ihres Kleides verborgen, offenbar um die beiden Hände frei zu bekommen, mit denen sie die Hand der Richardy ergreifen und diese so lange festhalten wollte, bis sie ihre Freundschaft wiedergewonnen habe.

Wie eine Bildsäule stand Fräulein Richardy mitten in der Gondel und sah nach der Braut des Dichtergrafen hinüber. Wie sie sie haßte, das Wesen, welches ihr alles genommen, was ihr das Leben lieb und teuer machen konnte. Was mochte sie von ihr wollen?

Mit überstürzender Hast steigt Etelka jetzt das Sandsteinufer herab. Offenbar ist es ihre Absicht, in die Gondel zu steigen. Die roten Steine rollen ihr dann und wann unter den Füßen hinweg. Sie strauchelt, aber faßt sich wieder und setzt ihren Weg fort.

Ueber die Füße Etelkas schlagen die Wogen. Sie steht tief unten auf einem großen Sandsteinquader und sieht mit Grausen das Heranbrausen und Zurückprallen der Wellen. Angstvoll beugt sie sich vor, um mit den Händen die Gondel zu erfassen und ruft dabei den Namen der Richardy.

Der Stein unter ihren Füßen rollt jetzt



Professor Dr. Eduard Angerstein †.

fort. — Sie kann die Gondel nicht erreichen — und fällt in die Flut.

Regungslos hatte Fräulein Richardy den Vorgang beobachtet. Ruhig sah sie zu, wie die Wogen die Unglückliche hinwegrissen und forttrugen. Sie hörte den verzweifelnden Hilferuf Etelkas, sie sah, wie sie mit den Wellen kämpfte und doch erhob sie nicht den starken Arm, um ihn dem armen Wesen über Bord der Gondel hinauszureichen.

„Fräulein Richardy, Fräulein Richardy!“

Jetzt erst regte sich die Gerufene — aber es war zu spät — Etelka von Bergoffsky verschwand in der Flut.

Jetzt stieß die Richardy einen Schrei des Entsetzens aus.

X.

„Es ist mein Grundsatz, bester Herr Assessor, in keinen Fällen des Lebens mir irgend ein Verdienst schmälern zu lassen und ich erlaube mir daher, Sie daran zu erinnern, daß meine Frau — ganz so wie sie Ihre Bewunderung erregte, mein höchsteigenes Werk ist! —

Diese mutige Begeisterung; dieses das Richtige erfassen — dieses entschlossene und nachdrückliche Handeln im richtigen Zeitpunkt, das Hinaufschwingen auf die Höhe der Lage, das alles hat sie mir zu verdanken. — Ich sage Ihnen das nur, Herr von Echingen, damit Sie begreifen lernen, was ein echter Mann alles aus einem Weibe machen kann, wenn er nur will. Als Sie Fräulein von Bergoffsky auf dem Arm ins Haus trugen, offen gestanden, der Augenblick war ganz danach angethan, es selbst einem Manne nicht zu verübeln, wenn er dabei den Kopf verliert; — da haben Sie gesehen, wessen meine Frau fähig sein kann.

Ja, das muß man gesehen haben!“

Herr Ellermann füllte von neuem die Gläser.

„Trinken Sie, Herr von Echingen, dieser Wein ist für Sie die beste Arznei. Ich kenne das. — Nun sagen Sie selbst, war das ganze Haus im Augenblick nicht wie elektrisiert? — Es war eine wirkliche Zauberei. Die Köchin, das Küchenmädchen bis zum Hausburschen herab hatten auf einmal hundert Hände und Füße bekommen. Das ganze Haus roch im Augenblick wie eine Apotheke. Alles ging wie am Draht.“

Die beiden Männer saßen in der Küche, nahe dem großen Heerd, in welchem ein großes Feuer brannte. Der Assessor war bis auf die Haut durchnäßt und trank ungewöhnlich viel Wein.

Draußen auf dem Flur vernahm man jetzt die Stimme der Frau Ellermann. Sie gab einem Dienstboten einen Auftrag und trat dann in die Küche ein.

Beide Männer erhoben sich.

„Mein teures, einziges Weib,“ redete der begeisterte Gatte die Dame des Hauses an, „Du hast Dich groß benommen und wahrlich der Freundschaft einer Richardy würdig! Der Herr Assessor ist entzückt, begeistert, hingerissen!“

„Mein lieber Alois, es ist jetzt ein Uhr und ich ersuche Dich sofort zu Bett zu gehen.“

„Ohne Verzug, natürlich sofort! — Gute Nacht mein süßes, tapfres Weib. —

Erst heut wurde mir klar, welch einen Juwel ich in Dir besitze.“

Er küßte ihr die Hand und folgte sofort dem gegebenen Befehl. Ein Blick der Liebe begleitete ihn durch die Küchenthür und dann wendete die Hausfrau sich dem Assessor zu.

„Herr von Echingen,“ sagte sie vorwurfsvoll, „Sie sitzen nun schon Stunden hindurch in Ihren nassen Kleidern hier.“

„Verzeihung, gnädige Frau, damit hat es keine Gefahr. Nun aber sagen Sie mir, wie geht es — ihr — wird sie es überstehen?“

„Jede Gefahr ist ausgeschlossen, Etelka von Bergoffsky liegt jetzt in einem ruhigen Schlummer. — Was aber um des Himmelswillen konnte sie veranlassen, jetzt wo sie am Ziel ihrer Wünsche stand, wo sie die Braut Leopold von Pyrks geworden war, den Tod zu suchen?“

„Ich halte eine solche Möglichkeit für ausgeschlossen, trotzdem das Ereignis mir in vielen Beziehungen ein Rätsel ist. Ich wanderte, wie ja öfter in den letzten Tagen, am Ufer des Rheins auf und ab. Als ich an dem Drusustürmchen, dem Lieblingsort Fräulein Richardys vorüber kam, wandelte mich die Lust an, das Türmchen zu besteigen. Hinter der gräflichen Villa lag eine Gondel. Ich bemerkte sie schon am Tage. Auf einmal sah ich, als ich kaum das Türmchen erklettert hatte, Fräulein Richardy in der Gondel stehen. Es war mir peinlich, von ihr bemerkt zu werden und sofort kletterte ich wieder auf die alte Römermauer herab. — Ich hätte es mit einem Eid erhärtet, daß Fräulein Richardy es war, die in der Gondel stand — und doch habe ich mich gewaltig getäuscht, es war Fräulein von Bergoffsky.“

„Was konnte sie in der Nacht in dem Fahrzeug zu thun haben?“

„Diese Frage wird nur Etelka beantworten können. — Es kam ein Dampfboot den Strom aufwärts gefahren. Ich widmete, mit dem Rücken an das Türmchen gelehnt, dem Fahrzeug und dem Spiel der Wellen meine Aufmerksamkeit. — Auf einmal taucht eine Ertrinkende vor mir aus den Wellen auf und stößt einen wirren Schrei aus. Mit einem Satz bin ich an ihrer Seite und bringe sie glücklich ans Land. — Ich erkenne erst Etelka von Bergoffsky, als ich sie auf den Armen am Ufer aufwärts trug.

„Als das erste Bewußtsein zurückkehrte, weinte sie, wie jemand, der sich tief innerlich unglücklich fühlt. Doch darüber ein andermal, Herr Assessor, für jetzt begeben Sie sich zur Ruhe.“

Der Assessor verabschiedete sich von der vortrefflichen Frau.

Frau Ellermann drängte es, nach ihrer Patientin zu sehen.

Etelka war in der Eile im Zimmer des Kammermädchens untergebracht worden. Das Mädchen selbst saß vor dem Bett.

Leise trat Frau Ellermann in das bescheiden ausgestattete Gemach. Sie trat auf den Fußspitzen an das Bett heran.

„Sie schläft ruhig und süß. — Das Schlimmste wird vorüber sein.“

Sie setzte sich in der Nähe des Fensters nieder. . . .

Zu dieser Zeit zog der Bediente des Dichtergrafen die Hausglocke. Der Gärtnerbursche eilte von der Terrasse aus nach dem Thor.

„Was giebt es noch so spät?“

„Ich komme im Auftrag meines Herrn des Grafen von Pyrk, um mich nach dem Befinden des Fräulein Richardy zu erkundigen.“

„Ihr irrt Euch, Freund, nicht Fräulein Richardy, sondern Etelka von Bergoffsky ist wohl gemeint — sie befindet sich wohl.

Der gräfliche Diener blieb noch eine Weile sinnend vor dem Thor stehen; offenbar war er mit der Auskunft nur halb zufrieden.

Frau Ellermann hatte die Unterredung mit angehört. Sie geriet in die größte Aufregung.

„Mein Gott, was hat sich diese Nacht ereignet, man sucht Fräulein Richardy!“

Sie verließ das Zimmer und eilte in den Hof hinab, um den Burschen aufzusuchen. Aber sie konnte ihn nicht finden. Sie ging über den Hof und pochte an das zierliche Häuschen, in welchem der „Wingertsmann“ mit seiner Familie hauste. Ein junger, krausköpfiger Mann öffnete den Laden.

„Mickert, Ihr verfügt Euch sofort hinüber nach der Villa des Herrn Grafen Pyrk und forscht nach, ob Fräulein Richardy sich dort befindet.“

Sie ging hierauf zu ihrer Patientin zurück. Erst als bereits der junge Tag im Osten aufstieg, kam Mickert wieder und brachte die für Frau Ellermann so merkwürdig klingende Mitteilung: „daß sich Fräulein Richardy — den Umständen gemäß — wohl befinde.“

„Um des Himmels willen, was mag sich diese Nacht ereignet haben?!“ fragte sie sich immer wieder.

Die Morgensonne sendete bereits ihre Strahlen durch die Fenster des kleinen Zimmers, als Etelka nach einem erquickenden Schlaf erwachte. Sie war merkwürdigerweise nicht erstaunt und nicht verlegen, als ihr Blick eine Weile auf dem Zimmermädchen, das immer noch vor ihrem Bett saß, und dann auf Frau Ellermann ruhte.

Auf einen Wink derselben zog das Zimmermädchen sich zurück und nun ging die Hausfrau auf Etelka zu:

„Wie befinden Sie sich, Fräulein von Bergoffsky?“

„Ich danke sehr, Frau Ellermann — es geht mir besser, als ich erwarten durfte.“

Sie starrte auf die Bettdecke. Keine Linie in Ihrem Gesicht regte sich.

„Ich habe mich,“ fuhr Frau Ellermann zögernd fort, „nach dem Befinden Fräulein Richardys erkundigt, sie befindet sich wohl.“

Es war, als ob ein Erschrecken über Etelka gekommen wäre. Ihre Hände klammerten sich ängstlich an der Bettdecke an.

„Ich bin ein sehr undankbares Geschöpf, Frau Ellermann,“ begann sie auf einmal, „ich fühle es, daß ich es auch bleiben werde. Eines Tages wird alle Welt Steine auf mich werfen.“

Frau Ellermann verstand sie nicht.

„Sie werden ruhiger werden, wenn erst einige Zeit vorüber gegangen ist. Ich werde Ihnen eine Tasse Kaffee auftragen lassen.“

Etelka schüttelte den Kopf.

Sie verstehen mich nicht, und das mag daher kommen, daß ich bisher nicht zu verstehen war. Ich besaß das Herz des edelsten und besten Mannes — oh, und was that ich?!“

Sie ließ sich auf das Lager zurückfallen und zog sich ein Kissen über das Gesicht.

„Was könnte sie denn gethan haben?“ fragte sich Frau Ellermann mit steigender Unruhe und dachte an irgend eine dunkle That.

Etelka wurde bald wieder ruhig. Sie wünschte, daß das Mädchen zurückkomme und sie ankleiden helfe.

„Sie vergessen, daß wir erst einige Kleidungsstücke aus der Villa des Herrn von Pyrk holen lassen müssen; doch ich werde Rat schaffen.“

Etelka war damit zufrieden.

„Es werden sich in der Tasche meines Kleides zwei Briefe finden,“ sagte sie nach einer Pause, „die nicht ihre Adressen erreichen konnten“ — sie verlor sich hier in Nachsinnen und sagte dann, auf einmal die Hand Frau Ellermanns mit Wärme ergreifend, „wie befindet sich Herr Leo von Echingen?“

Der Ton, in welchem diese Frage gestellt, war so ohne jede innere Erregung, ohne den Funken einer Leidenschaft, daß sich Frau Ellermann zurief: Ja, sie ist in der That nicht zu verstehen.

„Herr Leo von Echingen befindet sich so wohl,“ antwortete sie in einem Anfall von Unmut, „als sich ein junger Mann nur immer wohlbefinden kann — dem ein so schweres Herzeleid bereitet wurde.“

Kaum eine halbe Stunde später hatte Etelka notdürftig Toilette gemacht und saß — sie war sehr angegriffen — auf einem Stuhl in der Nähe des Fensters.

Das Benehmen Etelkas verursachte der Gattin des Bankiers viele Sorgen. „Sie ist krank,“ entschied zuletzt Frau Ellermann, „und ich werde sie als meine Patientin weiter behandeln müssen. Diese Ruhe ihres Wesens ist unnatürlich, ist Wahnsinn. Ich werde nicht von ihrer Seite weichen und darauf Bedacht nehmen, daß sie mir unter keinem Vorwand allein das Haus verläßt,“ sagte sich Frau Ellermann und war entschlossen, sie selbst nicht im Zimmer ohne Aufsicht zu lassen.

Etelka trug eine Robe aus der Garderobe ihrer fürsorglichen Pflegerin, die ihr vorzüglich stand. Frau Ellermann bewunderte, wie dieses Kleid sich so vorteilhaft den Formen Etelkas anzuschmiegen wußte.

Sie setzte sich jetzt der zweimal Verlobten gegenüber und war fest entschlossen, sich auf irgend eine Weise Klarheit über den Geistes- und Gemütszustand Etelkas zu verschaffen.

„Warum sind Sie so schweigsam, Fräulein von Bergoffsky? Sind Sie leidend? Warum ist es Ihnen so schwer, zu mir Vertrauen zu gewinnen?“

„O, Frau Ellermann, wie groß mein Vertrauen, meine Dankbarkeit, ja meine Liebe zu Ihnen ist, kann ich Ihnen nicht jetzt eingestehen, und erst dann werde ich mich wieder finden, wenn ich den Weg betreten habe, den ich betreten muß.“

„Was wollen Sie thun?“

„Was mein Herz von mir verlangt, was meine engelgute Mama, die mir im Traum erschienen ist, mir befohlen hat. O, wäre sie mir doch früher erschienen! Werde ich an-

nehmen dürfen, daß Herr Leo von Echingen jetzt an seinem Schreibtisch sitzt?"

Frau Ellermann preßte die Hand aufs Herz.

„Zeigen Sie mir nicht Ihr Erstaunen, Sie thun mir damit unsagbar wehe, Frau Ellermann. Was ich thun will, mag ungewöhnlich sein, aber ich trage ja dafür die Verantwortung. Darf ich Sie bitten, mich zu den Wohnräumen des Assessors zu begleiten?"

„Ich bin fest überzeugt, Herr von Echingen wird gern bereit sein, sich Ihnen hier vorzustellen. Verzeihen Sie mir, wenn ich es angezeigt finden muß, Sie daran zu erinnern, daß Sie die Braut des Herrn Grafen Pyrk sind und daher gerade dem Assessor gegenüber große Rücksichten zu nehmen haben."

Ein schmerzliches Lächeln zuckte einen Augenblick um den Mund Etelkas.

„Sie sprechen beinah wie Frau Gräfin Lomard — aber ich will mich von keiner Dame mehr beraten lassen. Ich folge nur ihm. Ich kenne meine Pflichten gegen Leo von Echingen, ich muß zu ihm kommen und nicht er zu mir. Führen Sie mich, Frau Ellermann."

Diese ergriff freudig bewegt, tief gerührt die Hand Etelkas.

„Ist es wahr, Sie wollen zu dem Mann zurückkehren, der Sie so unsagbar liebt, der Sie allein nur glücklich machen kann?"

„O mein Gott, wenn mich Fräulein Richardy hätte so verstehen wollen! Ja, ich will zu ihm gehen und nimmermehr von seiner Seite weichen."

Sie gingen nach dem ersten Stockwerk hinauf und pochten an die Thür, welche in die beiden Zimmer Leo von Echingens führte.

Die volltönende Stimme des Assessors wurde von innen hörbar. Er rief ein kräftiges „Herein". Ein flüchtiges Rot glitt über das Angesicht Etelkas. Ihr Busen hob und senkte sich, man sah ihr an, welch ein Sturm in ihrem Herzen tobte. Und doch — Frau Ellermann bewunderte ihre Stärke

Sie öffnete die Thür. Sanft ließ Etelka den Arm der Freundin los und ging ins Zimmer.

Mit verhaltenem Atem blieb die Hausfrau auf dem Flur zurück.

Auf der Stiege wurden Tritte vernehmbar. Es war der Bankier selber, welcher sich soeben erst den Armen Morpheus' entwunden hatte, um sich nun nach dem Befinden seines jungen Freundes zu erkundigen.

Der Haustyrann, als welchen er sich von aller Welt betrachtet sehen möchte, befand sich in einer wahrhaft rosigen Laune.

„Fort, fort, Alois," flüsterte ihm die Gattin zu und nötigte ihn, mit ihr wieder die Stiege hinab zu steigen, „sie haben sich wiedergefunden — stören wir sie nicht."

Der Gatte geriet in Entzückung.

„Dann bitte ich Dich, mich ihnen eine Rede halten zu lassen. Ich habe Stellung in dieser Frage genommen, ich habe Grundsätze zu verteidigen. Ich muß ihn lehren, welche Bedingungen man einem Weibe stellen muß, um eines dauernden Friedens sicher zu sein. Sei so gut, liebe Frau, und halte mich nicht zurück."

„Alois, der Kaffeetisch ist auf der Terrasse gedeckt und Du wirst die Güte haben, mich dahin zu begleiten."



Der Weihnachtsmann.

Klopf, klopf! das ist der Weihnachtsmann,
Wer ist's, der so lieb klopfen kann?
Seht nur sein bärtig Angesicht
Und in der Hand das Himmelslicht.
Die Tanne ruht in seinem Arm,
Damit erfreut er Reich und Arm.
Sein Schlitten ist von Gaben voll,
Der reinsten Liebe schönster Zoll.
O guter, bester Weihnachtsmann,
Poch' auch an unsre Thüre an!

„Gut, gut," beschwichtigte Herr Ellermann seine gestrenge Frau, „das ist etwas andres. Möge jeder sehen, wie er am besten seine Frau regiert. Meine Art und Weise kennst Du und wir dürfen uns eingestehen, daß sie sich bewährt hat."

„Ja, Alois, sie hat sich bewährt."

Wie ein Herz und eine Seele gingen die Ehegatten nach dem Kaffeetisch.

Der Assessor hatte wieder einmal eine herzlich schlechte Nacht verbracht. In erster Frühe erhob er sich von seinem Lager, um seine Koffer zu packen.

Er fürchtete auf einmal eine Begegnung mit Etelka. Der gestrige Zwischenfall hatte an dem Verhältnis zwischen ihm und ihr gar nichts geändert.

Da pochte es und gleich darauf — trat Etelka ein.

Leo von Echingen prallte ordentlich zurück, als er sie erblickte.

„Sie kommen, um mir Ihren Dank abzustatten, Fräulein von Bergoffsky?" redete er sie mit einer kühlen Verbeugung an.

„Dazu habe ich keine Veranlassung, Leo. Was Du gestern nacht gethan hast, das thatest Du für Dich und nicht für mich. Ich kam hierher, um bei Dir zu bleiben, um nie wieder von Dir zu gehen, Leo. Hier ist Dein Ring. Laß uns Hochzeit machen in aller Stille, Leo. Mama ist mir im Traum erschienen, sie will es haben."

Sie nahm seine Hand und steckte ihm den Ring an den Finger.

„Klage mich nicht an, Leo, damit ich mich nicht verteidigen muß. Wir haben beide gegen unsre Liebe gesündigt, Du und ich. Ich habe schwer gelitten und ich weiß, daß Du mich nicht mit Anklagen wahnsinnig machen willst. Fräulein Richardy liebt den Grafen und nur ihr kann er gehören dürfen — nur ihr."

Wie von einem Traum befangen, stand der Assessor vor der Zurückgekehrten. War das das Wesen, welches sich einst so rücksichtslos von ihm losgesagt? Und wie kam sie ihm entgegen?

Er starrte sie an, ohne sie zu begreifen, und jetzt erst fand Etelka für ihn den richtigen Ton. Laut schluchzend warf sie sich an seine Brust.

„Leo, in meiner höchsten Not, als mich die Wogen mit ihren weißen Kämmen zum drittenmal erfaßt, um mich in die Tiefe zu reißen, rief ich nach Dir: Du kamst und warst bei mir, Du wirst mich nicht jetzt zurückstoßen wollen in die weit schlimmern Wogen des Lebens, in denen ich ohne Dich untergehen werde, untergehen muß — ich fühle es, Leo!"

Bis ins Herz hinein erschüttert, schlang jetzt Leo den Arm um ihren bebenden Leib und hielt sie fest.

„Etelka —" kam es von seinen Lippen, „Etelka!"

Nun begegneten sich diese Lippen in glühenden Küssen.

(Schluß folgt.)



Professor Dr. Eduard Angerstein (S. 45), städtischer Oberturnwart in Berlin. Weit über die Gemarkung seines Wirkungskreises hinaus ist der Mann, welchen unser Bild vergegenwärtigt und durch seine Schriften, „Merkbüchlein und Handbuch für Turner,“ „Leitfaden zum Turnunterricht in Knaben- und Mädchenschulen“ (mit R. Schulze), „Hausgymnastik für Gesunde und Kranke“ und „Hausgymnastik für Frauen und Mädchen“ (mit G. Eckler) bekannt geworden. Angerstein, welcher am 1. September 1830 als Sohn eines frühern Apothekers in Berlin geboren wurde, besuchte zuerst die Königstädtische Realschule, dann das Gymnasium zum Grauen Kloster in Berlin und bezog hierauf als Student der Medizin die dortige Hochschule. Im Jahre 1855 trat er nach wohlbestandener Doktor- und Staatsprüfung beim Kaiser-Alexander-Grenadierregiment als einjährig-freiwilliger Arzt ein, ließ sich ein Jahr darauf als praktischer Arzt in Berlin nieder. Bestimmend für sein ganzes ferneres Leben blieb aber seine Lust und Liebe zur Turnerei. Als Gymnasiast hatte er seit seinem 14. Lebensjahre in der Lübeckschen Turnanstalt nach Jahnscher Schule geturnt, erst als Lernender, dann als Lehrer oder Vorturner. Angerstein trat 1857 dem Eiselenschen Turnverein bei, wurde hier und im Berliner Turnrat, einer Vereinigung der Berliner Turnvereine, Vorsitzender und übernahm 1863 die Leitung des Brandenburger Turnkreises. Nach seinem Austritt aus dem Turnrat gründete er die „Berliner Turnerschaft“, an deren Spitze er bis 1874 stand. Als Vertrauensmann der deutschen Turner hatte er mit Georgii, Goetz und Kallenberg das erste deutsche Turnerfest in Koburg 1860 vorbereitet, im nächsten Jahre das zweite in Berlin geleitet und die Errichtung des Jahndenkmals in der Hasenheide als Schriftführer des Denkmalausschusses wesentlich gefördert. Nach der Erbauung der großen Turnhalle in der Prinzenstraße in Berlin zog Angerstein 1864 als städtischer Oberturnwart an der Spitze einer von ihm selbst ausgebildeten Schar von Turnlehrern in dieselbe ein. Unterbrochen wurde diese vielseitige Thätigkeit durch die Kriegsjahre 1866 und 1870, in denen Angerstein als Stabsarzt im Reservelazarett und auf dem Schlachtfeld diente und durch die Verleihung des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet wurde. Wenn sich auch Angerstein in seinen letzten Lebensjahren fast ganz vom Vereinsleben zurückgezogen hatte, so war er doch immer gern bereit, der Sache, der er sein ganzes Leben gewidmet hatte, auch außerordentlich seine Arbeitskraft zu opfern. Leider endete der Tod am 23. Juli d. J. sein arbeitsreiches Leben.



Die Frauen in Bethlehem. Sämtliche Einwohner in Bethlehem sind Christen. Die Frauen zeichnen sich durch ungewöhnliche Schönheit aus. Ihre Tracht besteht aus einer reich gestickten Jacke mit lang herabhängenden, weiten Aermeln und mehreren Unterröcken von verschiedener Farbe, was einen äußerst malerischen Eindruck macht. Silberne Ketten und Münzen umgeben die Stirn und fallen an jeder Seite des Gesichts hernieder. Verheiratete Frauen tragen darüber eine steife, runde Mütze und über dieser einen langen Schleier von feinster, ungebleichter Leinewand, gestickt und mit schwerer seidener Einfassung, in den Farben purpurrot und blau. Bei ihrer klaren Gesichtsfarbe und ihren feingeschnittenen Zügen verleiht dieser Kopfschmuck ihnen eine Art sanfter Majestät und sie verkaufen ihre Gemüse wie Fürstinnen, die gnädigst sich herablassen, ihre Mitmenschen mit den Bedürfnissen des alltäglichen Lebens zu versorgen.

Original-Vexierbild.



Wo ist der Flurschütz?

Erklärung folgt in nächster Nummer.

Geldschneiderei. Alter Bauer: „Was kost't a Billet nach Berlin?“ Billeteur: „17,80 Mark Schnellzug, dann sind sie in zehn Stunden dort.“ Bauer: „Wa—as! 17 Mark für zehn Stunden? Wie ich beis Militär 'dient hab, bin ich für 5 Mark bald zwanzig Stunden gefahren. Da sieht ma, was da für a Geldschneiderei is heutzutag.“

Aufgabe von J. H.

A	A	A	A	A	B	B	B	B
C	C	C	C	C	C	D	D	D
D	E	E	E	E	E	E	E	E
E	E	F	F	H	H	H	H	H
H	H	H	I	I	I	I	I	I
L	L	L	L	M	M	N	N	N
N	N	N	O	O	O	R	R	R
S	S	S	S	S	T	T	T	T
T	T	U	U	U	W	W	W	Y

Obige Buchstaben sind so zu ordnen, daß die einzelnen Reihen von links nach rechts gelesen folgende Wörterbezeichnungen ergeben: 1) Zeitabschnitt, 2) römischer Feldherr, 3) Frühlingsblume, 4) Stadtteil, 6) Wochentag, 7) Ueberbringung, 8) Frauenname, 9) unvollendetes klassisches Stück. So geordnet nennt der senkrechte und wagerechte Durchschnitt ein Fest.

(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Auch die Chinesen haben eine Art Weihnachtsfest, d. h., sie feiern den Tag der Wintersonnenwende durch Umzüge, Festlichkeiten, religiöse Feier u. s. w. Die Hauptanziehungskraft des Festes bildet der große Umzug, der von den verschiedenen Innungen, Körperschaften und Gesellschaften veranstaltet wird, und den Mittelpunkt desselben nimmt der große Drache der „Kwan-Yin-Kok“ (Fischerinnung) ein; derselbe ist volle 300 Fuß lang und besteht aus einem fürchterlichen, gehörnten Kopf und leichten, aus Bambusstäben hergestellten und mit schillernder Seide überzogenen Gliedern; der Schweif läuft in zwei Spitzen aus. Der Drache wird einfach von Leuten, die sich in den einzelnen Gliedern befinden, getragen, und da die Glieder nur leicht mit einander verbunden und beweglich sind, kann der Drache alle möglichen Krümmungen und Windungen machen. Am Endpunkt des Umzuges rollt sich der Drache zu einem Knäuel zusammen und erst dabei sieht man, wie vortrefflich er gearbeitet ist und wie gut die Träger desselben eingeübt sind.

Galanterie früherer Zeit. Als Kaiser Siegmund im Jahre 1414 nach Straßburg kam, erhielt er früh am Morgen von einigen hübschen Straßburgerinnen einen Besuch, als er noch im Bett lag. Sogleich stand er auf, seine schönen Gäste zu empfangen, warf seinen Mantel um und überließ sich einer ganz sonderbaren Belustigung. Die Frauen zogen ihn mit sich fort, und er folgte ihnen barfuß, wie er war. So durchtanzten sie in seiner Gesellschaft gar lustig und munter die Straßen der Stadt. In der Körbergasse kauften die Frauen dem Kaiser ein Paar Schuhe für 7 Kreuzer, zogen ihm solche an, und tanzten nun weiter mit ihm fort. Das alles ließ sich der Kaiser, der gutmütig und frohen Humors war, gefallen, hatte seine Freude an der Lustigkeit der Weiber, ließ sich beschuhen, und tanzte mit ihnen umher, so lange, bis er völlig müde in seine Wohnung zurückkehrte und sich wieder niederlegte. Bei seiner Abreise teilte er 150 goldene Ringe, jeder einen oder anderthalb Gulden an Wert, unter die lustigen Weiber aus, und seine Tänzerinnen waren mit dieser Galanterie sehr zufrieden.

Wortspiel-Rätsel.

Bände hat er schon gedichtet
Ueber Lieb' und Liebeslied,
Viele Bogen aufgeschichtet,
Singend von der Frühlingszeit.
Aber Sorge drückt ihn nieder
Und es seufzt der Verseheld:
„Wollt' mir's jemand meine Lieder
Wär ich's nicht so sehr ums Geld.“

Dreisilbiges Buchstabenrätsel.

Wenn es geschieht, oft bittre Thränen weint,
Obgleich es meistens nur zu bessern meint,
Doch würde ohne **t** es einer werden,
So zählt er zu den Höchsten hier auf Erden.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:

der Schachaufgabe:

	Weiß.	Schwarz.			
	1. De1—e3	S×D	A)	1. . . .	Df7—f4
	2. Th4×e4 ‡			2. De3—d4 ‡	
B)	1. . . .	Df7—f5	C)	1. . . . sonst beliebig	
	2. Sd6—c4 ‡			2. D×e4 ‡	

des Zahlen-Buchstabenrätsels: Niere, Amor, Reim, Marmor, Oranien, Eimer, Homer, Irma, Harmonie; des Buchstaben-Rätsels: Trüffel, Rüffel; der dreisilbigen Scharade: Blockade.

Verantwortlicher Redacteur **W. Herrmann**, Berlin-Steglitz.
Gedruckt und herausgegeben von
Ihring & Fahrenholtz, Berlin S. 42, Prinzenstr. 86.